

die meiste Beachtung findet, wird unter der verhältnismäßig recht günstigen Witterung immer eifriger gefördert; so daß man jetzt die Arbeiter noch in den Nachstunden beschäftigt sehen kann. Man hofft, bei einigermaßen günstiger Witterung in diesem Jahre noch richten zu können. Jetzt schon hebt sich der schöne Bau stolz von seiner Umgebung ab, namentlich das Hauptportal gestaltet sich prächtig, wie überhaupt das Ganze durch seine vielfarbigen Steine, die herrlichen Bogenfenster und die vielen Sandstein-Zierathen einen imposanten Eindruck macht. Daß der Bau so betrieben wird, ist aber auch nothwendig, denn unsere alte Kirche erweist sich bei dem Wachsthum der Stadt und bei dem in hiesiger Gemeinde, Gott Lob, sehr zahlreichen Kirchenbesuch als vollständig unzulänglich.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. Dezember. (Nachdruck verboten).
Wenn an dieser Stelle wieder einmal eines Ereignisses aus ferner Vorzeit Erwähnung geschieht, so hat dies seinen Grund in der Bedeutung, welche jene Epoche für die fernere Gruppierung der Staaten auf unserem Kontinent besitzt. Am 17. Dezember 646 eroberte nämlich der Ostgothen-König Totila Rom und gab die ewige Stadt seinen Soldaten zur Plünderung preis. Es war dies nicht die erste Heimführung, welche die Hauptstadt des ehemaligen römischen Weltreiches durch die tapferen Schaaren deutscher Völkerstämme zu erdulden hatte. Waren es doch hauptsächlich germanische Völkerstämme, welche das morsche römische Reich in Trümmer zerstückelten und aus seinen Bestandtheilen neue Reiche schufen.

18. Dezember.
Kleine Ursachen, große Wirkungen. Das trifft auch in der Weltgeschichte zu, allerdings vielfach nur scheinbar; denn zwischen „Ursache“ und „Anlaß“ ist denn doch noch ein großer Unterschied und vielfach werden beide Begriffe mit einander verwechselt. Allerdings die Anlässe zu weltbewegenden Ereignissen sind oft recht geringfügiger Natur, die Steinchen, die die Lawine ins Rollen bringen, oft recht klein. Beinahe so wenig großartig und man möchte sagen komisch, wie der Anfang des dreißigjährigen Krieges war, — bekanntlich begann derselbe damit, daß zwei kaiserliche Räte in Prag zum Schloßfenster hinausgeworfen wurden, — war auch der Anfang des nordamerikanischen Freiheitskrieges, jenes Kampfes, der 10 Jahre dauerte und aus einer englischen Kolonie einen großartigen Staat, die nordamerikanische Union, schuf. Und dieser Anfang des Krieges bestand darin, daß am 18. Dezember 1773 einige als Wilde verkleidete junge Leute im Hafen von Boston drei Schiffsladungen Thee ins Meer warfen. Wäre eine Bagatelle, keines Krieges werth, aber dieser Anlaß hatte gewichtige Ursachen. Die englische Regierung hatte Eingangszölle auf Thee und andere Artikel gelegt und die freien Amerikaner, die überhaupt längst genug hatten an englischer Ausbeutung und daran, daß man die amerikanischen Kolonien in England gleichsam als unmnüdig betrachtete, suchten die Loslösung von England und Selbstständigkeit unter allen Umständen durchzusetzen. Somit war die Bostoner Theeaffäre nur ein zufälliger Ausbruch der gegen die Zölle herrschenden Stimmung; da indeß dem Streiche die Sperrung des Bostoner Hafens durch England folgte, sowie noch andere unlufige Gewaltmaßregeln, war der Aufstand und der Krieg sehr bald im Gange. Heutzutage sind die Amerikaner vielmehr für Zölle eingenommen, als damals; man braucht nur an die Mac Kinley-Bill zu denken.

Auf dem Irrwege.

Eine Weihnachtsgeschichte von H. v. Altona.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Wieder stand das Christfest vor der Thür.

Harm wurde vor den Richter gefordert.

Er gestand rückhaltlos zu, bis zu welchem Grade er an dem gesekwidrigen Treiben seiner Partei theilhaftig gewesen. Er erschien nicht in gefährlichem Maße compromittirt, dagegen stellte sich heraus, daß der verhaftete Peters und Linke, welche es bis dahin verstanden hatten, sich den Nachstellungen der Polizei zu entziehen, Hochverrath getrieben hatten.

Als der Richter während des Verhörs dem Tischler verschiedene bei Peters beschlagnahmte Skripturen vorlegte, bemächtigte sich bei dem Anblick eines Skriptstückes des jungen Mannes eine tiefgehende Aufregung. Das Papier zeigte seinen Namen verschiedenlich nachgeahmt, wie von einer Hand, welche sich bemüht hatte, möglichst genau die Handschrift Harms zu imitiren. Der Richter inquirirte ihn wegen der Bedeutung dieses Papiers. Der Tischler wußte keine Aufklärung zu geben. Als aber dann der Richter ihm mittheilte, daß Peters im Verdacht stehe, Fälschungen begangen zu haben, bligte in ihm ein furchtbarer Verdacht gegen den auf, der sein bester Freund und — Verführer gewesen.

Die stillen Tage der Haft hatten seinen Trost gebrochen und wenn er auch noch nicht zur vollen Einsicht seines selbstverneinenden Treibens gelangt war, so hatte doch der Gedanke an sein treues grambeladenes Weib weiche Saiten in seiner Seele widerklingen lassen.

Er erzählte dem Richter, daß Peters zu jener Zeit der Fälschung in seiner Werkstatt beschäftigt gewesen und der Richter versprach ihm, seinen Freund mit dem Kommissionsrath zu konfrontiren.

Harm wurde in die Haftzelle zurückgeführt, um am Nachmittage vor dem Untersuchungsrichter zitiert zu werden. Derselbe theilte ihm mit, daß Peters bei der Konfrontation mit dem Kommissionsrath der Fälschung jener Quittung überführt war. Dann wurde Heinrich vorläufig der Haft entlassen. Diesmal, bei der Entdeckung des schönen Betrugs, den der Freund und Gesinnungsgenosse an ihm begangen, war es wehr ein Gefühl der Scham als des Zornes, welches sein Herz sich krampfhaft zusammenziehen ließ. Er wäre zum offenen Kampf, zur Empörung gegen

die bestehende Ordnung bereit gewesen, zum Betrug hätte er sich nie herabgewürdigt und nun sah er seine besten Parteigenossen als Verräther an ihm und an seinem Glück!

Zögernd begab er sich auf den Weg, der ihn in sein verwüstetes Heim an die Seite seines bekümmerten von ihm so tief gekränkten Weibes zurückführen sollte. Um ihn klang das harmonische Geläute der Glocken des Christabends. Mit freudestrahlenden Mienen, Liebe und Friede im Antlitz sah er Hoch und Niedrig, Junge und Alte vorüberhüpfen, dem Heim zueilend, um der Feier der Weihnacht die Seelen zu öffnen. Seine Tasche war leer, in seinem Herz gähnte Dunkel und Dede. Was hatte er mit in's Heim zu bringen? Die Aussicht auf eine freudlose Zukunft! Was erwartete seiner im Hause? Der Anblick seines unglücklichen Weibes, welchem er Freude und Jugend durch Trost und Uebermuth geraubt! Immer langsamer wurden seine Schritte, bis er endlich an seiner Wohnung in der stillen Arbeitervorstadt angelangt war.

Schon faßte er an die Thür. Sein Fuß stockte, war ihm etwas in's Auge gerathen, das nicht dahin gehörte? Ein tiefer Athemzug hob seine Brust, die Hand wischte hastig über die Augen. Dann trat er an das Fenster. Die blinden Scheiben entzogen seinem Blick das Innere des Stübchens. Hörte er nicht Stimmen da drinnen? Lauschend legte er das Ohr an das kalte Fensterglas.

„Was wollen Sie denn noch mit ihm. Der sitzt auf einige Jahre fest und wenn er herauskommt, ist er froh, Sie les zu sein!“ Klang eine tiefe Stimme in dem Stübchen. Es war die Stimme seines Freundes Linke.

Jetzt hörte er sein Weib sprechen. Marthas Stimme hatte in den Tagen des Elends den früheren Silberklang eingebüßt, er war nicht im Stande ihre Worte zu verstehen. Dann hörte er wieder wie Linke in höhnischem Gelächter ausrief: „Warum war er so ein Narr, sich verführen zu lassen. Wie hat er Sie behandelt. Wir haben Sie immer leid gethan und wenn Sie nur wollten — die Kasse der Partei ist in meinen Händen, kommen Sie mit mir, Martha, wir halten uns einige Tage verborgen, dann segeln wir ab. In Amerika beginnen wir ein neues Leben der Freude, da wollen wir —“

Weiter kam er nicht. Hastig wurde die Thür aufgerissen. Vor sich sah er das bleiche Antlitz Harms. „Schurke, Verräther!“ drang es heiser aus der Kehle des Tischlers, seine Faust hob sich, ein zweifacher Aufschrei durchgelte das Gemach — schwer fiel der Körper Linke's zu Boden.

Ueber ihn kniete Harm, bereit ihn zu erwürgen, sobald der Elende Miene machen sollte, sich zu erheben.

Vielleicht rettete es ihm das Leben, daß in diesem Augenblicke mehrere Polizeibeamte in das Haus eintraten, welche die Spur des Flüchtlings bis hier verfolgt hatten. Während Linke von den Dienern der Gerechtigkeit abgeführt wurde, hielt Harm sein Weib in den Armen und flüsterte ihr heiße Worte der Reue in das Ohr und gelobte ihr unter Thränen, umzukehren von dem entsetzlichen Irrweg. Noch hatte das junge Weib nicht vermocht, ihr Entzücken über das doppelte Wiederfinden des Geliebten in Worte zu kleiden, als der Kommissionsrath in das Zimmer eintrat. In seiner Begleitung befand sich ein schwer mit Paketen und einem Christbaum beladener Diener.

Nachdem der Diener sich seiner Last entledigt, verschwand er auf einen Wink seines Herrn und begann dieser vor den Augen des erstarrten Paares die Kerzen des Christbaumes anzuzünden und unter demselben eine Fülle von brauchbaren Weihnachtsgaben auszubreiten.

„Sie haben Ihren guten Engel wiedergefunden“, wendete er sich dann an Harm, der kaum im Stande war, den Sturm der Gefühle in seiner Brust zu bändigen, „möge Ihr guter Engel Ihnen von jetzt ab treu bleiben! Hier ist der Betrag Ihrer Rechnung und hier haben Sie meine Anweisung, die Sie in den Stand setzt, sich eine neue Werkstatt einzurichten. Bleiben Sie brav und ich werde für Rundschaft sorgen!“ Noch ehe Heinrich und Martha sich zum Ausdruck des Dankes zu sammeln vermochten, hatte ihr Wohlthäter das Haus verlassen.

Es war keine laute Christfestfreude, die in dem ärmlichen Gemach heute das Wort führte, aber es war eine Weihnachtsfreude lauter und rein, wie sie nur so weihewollt sich niederläßt auf Menschenkinder, die nach schweren Tagen des Elends und des Irrens sich und das Glück ihrer Zukunft wiedergefunden haben.

Bermischte Nachrichten.

— Münster. Ein Schüler hatte sich wegen ungehörigen Betragens die Strafe der Relegation vom Gymnasium zugezogen. Der Sekundaner nahm die Sache nicht allzu tragisch. Er mietete sich eine zweispännige Droschke und machte in aller Form seine Abschiedsvisit, indem er vor das Haus eines jeden seiner Lehrer vorfuhr und ihnen seine Visitenkarte in die Wohnung hineinreichen ließ. Wie die Anfunksvisite beim Herrn Vater abgelaufen ist, können wir nicht verrathen.

— Wis mar. Das Jahr 1903 rückt immer näher, in welchem die Stadt Wis mar nach einem völlig gesetzlichen Dokument vom Jahre 1803 an Schweden zurückfallen soll, sofern die Schweden die Summe bezahlen, gegen welche die Stadt einst verpfändet wurde. Die Verpfändungssumme belief sich auf 5,625,000 M.; mit Zins und Zinseszins ist dieselbe auf 108 Millionen M. gestiegen. Die Wis marer sind zwar gut deutsch und möchten die schwedischen Ansprüche gern aus der Welt schaffen, aber die Landesbehörden erkennen das „Eigentumsrecht“ Schwedens offiziell an, wie u. A. nachfolgendes Beispiel beweist: Ende 1887 kaufte das Zollamt von der Stadt ein Gebiet im Preise von 1687 M. 50 Pf., zur Errichtung eines Amtsgebäudes am Hafen. Im Vertrag über diesen Kauf bedang sich das Zollamt ausdrücklich aus, daß die genannte Summe von 1687 M. 50 Pf. zurückgezahlt würde, im Falle Schweden 1903 wieder in den Besitz Wis mars trete. Wird Schweden 1903 die Stadt gegen Zahlung von 108 Millionen Mark zurückfordern? Dies ist eine die Wis marer Bürgerschaft interessirende, brennende Frage. Aber Schwedens Anrecht bleibt auch für den Fall bestehen, daß das Geld am Fälligkeitstermine nicht gezahlt werden sollte. Schweden muß dann ferner 100 Jahre, also bis 2003, warten, hat dann jedoch 2077 1/2 Millionen Mark zu zahlen.

— Insterburg. Welche vielseitigen Wünsche man mit einem Besuch um ein Taufzeugniß verbinden kann, zeigt ein dem hiesigen Pfarramt zugegangenes Schreiben, dessen Inhalt der Kuriosität wegen von der „Danziger Zeitung“ mitgetheilt wird. Der Brief lautet: „Breslau, den 27. Oktober. Ein hochwürdiges evangelisches Pfarramt zu Insterburg eruche hierdurch ergebenst, mir umgehend ein Duplikat meines Taufzeugnisses, welches ich beabsichtige zu verheirathen, zu beschaffen, gütigst überfenden zu wollen. Ich bin der Bauarbeiter Georg P., Sohn des im Jahre 1883 verstorbenen Bauern P., geboren zu Naußeben am 28. April 1855 und in der evangelischen Pfarrkirche zu Insterburg getauft. Gleichzeitig eruche ich Ew. Wohlgeborenen, gütigster Herr Pfarrer, meinen Bruder, den Eigenkätner Georg P. aus Ermannruh, einmal zu sich zu bestellen und ihn zu veranlassen, mir 40 M., welcher ich dringend zur Anschaffung der nöthigsten Wirtschaftsgegenstände bedarf, zu schicken. Ich hoffe durch die Einsprache Ew. Wohlgeborenen eher auf Erfüllung meiner Bitte, da im persönlichen Verkehr mit meinem Bruder Vieles zu wünschen übrig bleibt. Auch bitte ich, meiner Mutter durch meinen Bruder viele herzliche Grüße zu bestellen. In der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeborenen, gütigster Herr Pfarrer, mir meine Bitte gewißlich erfüllen werden, zeichnet u. s. w. Johann P., Bauarbeiter, Hirschstraße 60, 4 Treppen.“ Nachschrift: „Auch wäre es mir sehr erwünscht, wenn mir mein Bruder acht Felle, und zwar 4 graue, schickte, für meine zukünftige Frau, welche ihr, da dieselbe einen Handel treibt, sehr zu Statten kämen, wenn sie den halben Tag auf dem Markte sitzt.“

— Ganz eigenthümliche Vorkommnisse will die Besatzung der Barke „Hesper“ auf der Fahrt von Japan nach San Francisco erlebt haben. Etwa 70 englische Meilen von der japanischen Küste entfernt wurde plötzlich ein rollendes Geräusch vernehmbar und zugleich wurde das Schiff auf und nieder geworfen. Im nächsten Augenblick überschütteten riesige Sturzwellen von allen Seiten die Barke. Die Besatzung kam zu der Ueberzeugung, daß sich das Schiff über einem unterseeischen Vulkan befände. Das auf Deck strömende Wasser war kochend heiß. Die Besatzung konnte es vor Hitze nicht aushalten und flüchtete in die Masten, wo sie 5 Stunden hindurch blieb. Während der ganzen Zeit entströmten Schwefelgase dem siedenden Ocean. Die Seeleute wurden von den Gasen fast erstickt. Das Meerwasser war so heiß, daß es das Pech der Fugen zum Schmelzen brachte.

— Schon richtig. Lehrer: „Wie viel sind wohl, nach Angabe der Gelehrten, unter Pharao Aegypten im rothen Meer ertrunken?“ — Schüler (leise zu seinem Nachbarn): „Fragt aber der Lehrer manchmal dumm!“ — Lehrer: „Nur laut, es wird schon richtig sein!“

Wer rasch hilft, hilft doppelt. Dies kann man mit Recht von den bekannten Apotheker W. Böhlersen Katarthpillen sagen. Oft gelingt es diesem ausgezeichneten Präparat schon nach wenigen Stunden den Katarth zu beseitigen. Und warum? Weil das in diesen Pillen enthaltene Chinin die Ursachen des Katarth's: die Entzündung der Schleimhäute beseitigt und somit auch den Katarth. Apotheker W. Böhlersen Katarthpillen sind à Dose M. 1 in den Apotheken erhältlich. Zu haben in Eisenstadt bei Apotheker Fischer.

Standesamtliche Nachrichten von Eisenstadt vom 9. bis mit 15. Dezember 1891.

Geboren: 325) Dem Maschinenfischer Karl Albert Liebhold hier 1 S. 327) Dem Stellmacher Heinrich Alban Anger hier 1 T. Hierüber: 326 und 328) uneheliche Geburten.

Aufgeboren: Vacat.

Christliche Tode: 58) Der Schmied August Bernhard Kiebling in Willau mit der Hedwig Clara Heinz hier.

Gestorben: 264) Der Hof- und Waffenschmied Gotthilf Leberecht Krauß hier, 80 J. 5 M. 11 T. 265) Die Christiane Wilhelmine verw. Ungethäm geb. Engelwald hier, 85 J. 10 M. 18 T. 266) Des Deconomegehilfen Hermann Julius Häupel hier Sohn, Hans Max, 8 T. Hierüber: 267) 1 unehel. geborenes Kind.